

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Post- und Verlagsgebühren. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 9. August 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 91.

Nachlese!

VI.

Unter den diesjährigen buchgewerblichen Tagungen nimmt der Verein Deutscher Zeitungsverleger mit seiner Hauptversammlung eine eigenartige Stellung ein. In den letzten Maienagen hatte in dem schönen Stuttgart der Deutsche Buchdruckerverein seinen Herbsttagungstag, und in teilweise hitzigem Wortgefecht reifte dort ein Beschluß: die Grenzregulierung zwischen dem Zeitungsverlegerverein und dem Buchdruckerverein, der der Jahresversammlung der Zeitungsverleger am 6. Juni manches an Interesse und Bedeutung nahm. Freilich mußte dieses Abkommen erst noch die Sanktion in Kassel, dem Tagungsorte der bestehenden Herren der Presse, erhalten. Aber nachdem der Gesamtvorstand zwei Tage vorauf diese Vereinbarungen weittragender Art einmütig gutgeheißen, stand ihre definitive Annahme auf der Hauptversammlung nicht im geringsten mehr in Zweifel.

Wenn wir dies vorausschicken, um zum Schlusse diese wichtige Angelegenheit kurz noch gesondert zu behandeln — in der Hauptsache wird sie im Artikel VIII bei der Stuttgarter Prinzipalsversammlung die gebührende Würdigung finden —, so wolle man nicht schlußfolgern, daß die Herren Zeitungsverleger in Kassel in Ermanglung von Beratungsstoff sich über das Wetter und andere Allweltsthemen hätten unterhalten müssen. Das nicht. Es gab auch so noch manchen wunden Punkt zu erörtern und manche Ruß zu knacken. Denn welche Tagung wirtschaftlichen, gewerblichen, politischen und sonstigen öffentlichen Charakters hätte wohl alles in Butter schwimmen sehen! Als Wilow die agrarische Kompottschüssel Ende 1902 durch den neuen Zoll(Wucher)tarif zum Überlaufen gebracht hatte, waren die Landwirtschaftsblinder es noch nicht zufrieden und bestätigten ihrem damaligen Viebling auf ihrer folgenden Bundesparade lebendig, daß er als Vorlektor verfehlt gelten könne. Und wie den Ungariern in Deutschland gegeben wird, so etwas kommt doch in der ganzen Welt nicht wieder vor. Die übrigen Erwerbsstände hätten und haben deshalb weit mehr berechtigten Anlaß zu Klagen. Wenn sie es weniger aufdringlich tun, nicht so schreien, so ist damit nur der Beweis erbracht, daß keine andre Kategorie der deutschen Bevölkerung die Unverschämtheit so ins Wirtschaftliche zu steigern vermag als die Triarier, die Edelsten und Besten der Nation, für die das Wort „national“ in weitestem Maße gleichbedeutend ist mit gewinnbringend.

Also auch in Kassel offenbarte man Schmerzen. Worweg wäre die leidige Abonnentenversicherung zu nennen. Was ist dagegen im Organe der Zeitungsverleger schon alles geschrieben, und wie oft ist ein Banustrahl auf ihren Tagungen gegen diesen Auswuchs der Konkurrenz gerichtet worden! Nun ist man auch von der gesetzlichen Regelung dieser Angelegenheit abgekommen. Die Befürchtung, daß selbst etwaige gesetzliche Bestimmungen nur umgangen werden würden, wie eine bekannte Persönlichkeit in der Kasseler Versammlung ausführte, läßt, auch ohne mit Sabor zu reden, tief blicken. Der Weg der Selbsthilfe ist nun wieder zu Ehren gekommen. Dasselbe Mittel also, das vor dem

Traume von der gesetzlichen Regelung kurzfristig war, aber so wenig, um nicht zu sagen gar keinen Erfolg gezeitigt hat. Wir haben bei einer früheren Gelegenheit diesen Umstand schon einmal als ein keineswegs günstiges Zeichen für den Zeitungsverlegerverein gemeldet. Es zeugt wirklich nicht von organisatorischer Disziplin, wenn mit einem gewerblichen Übelstande, den doch die Abonnentenversicherung in nicht zu knappem Maße darstellt, gegen den die Tendenz des Zeitungsverlegervereins sich seit vielen Jahren in aller Schärfe richtet, nicht aufgeräumt werden kann. Zu dem sonstigen Gehaben dieses Vereins gewiß ein auffallender Widerspruch. In tariflicher Beziehung z. B. ist der Standpunkt des Zeitungsverlegervereins in den letzten Jahren ziemlich identisch gewesen mit dem des starken Manns, die offiziell, nicht etwa nur vom Vorsitzenden oder dem Vorstande herausgegebene bekannte Broschüre hat darüber wohl kaum einen Zweifel belassen. Diese Energie und ein sich darin dokumentierendes gewisses Draufgängertum war aber bei der Bekämpfung der Abonnentenversicherung ganz und gar zu vermissen. Es ist ja wohl noch in Erinnerung, daß sogar im Vorstande das Apogeum wider die Abonnentenversicherung erst nicht vollständig durchzubringen vermochte. Jetzt ist nun wieder die Agitation und der Kampf im Kleinen, d. h. in den Bezirksvereinen, als probat befunden worden. Es wird sich aber zu erweisen haben, ob der Weg der kollegialen Verständigung zu dem heiß ersehnten Ziele führt, oder ob nicht doch die Machtmittel der Organisation zu spielen haben. Eine Vereinigung, die damit nötigenfalls nicht einmal auf sozusagen Einhaltung der Hausordnung drängen und drücken kann, vermag unserm Erachtens schwerlich sonst Bäume auszureißen.

Die Einführung feststehender Insertionsstarife, eine Angelegenheit, die im April d. J. eine allgemeine Zeitungsverlegerversammlung in Gemeinschaft mit den Annoncenexpeditionen in Angriff genommen hat, fand grundsätzliche Zustimmung. Daß eine Regelung im Rabattwesen der Zeitungen längst vonnöten war, ist unbestritten. Die kleineren Blätter haben am meisten unter diesen ungesunden Zuständen zu leiden, und die Gehilfen in solchen Druckereien bekommen häufig genug die Suppe auszulöffeln. Der Inseratenteil ist nun einmal das reichliche Fleischgericht zu den mageren Knochen des textlichen Teils. Von seinem Prosperieren ist nicht immer zwar, jedoch häufig, in Zeitungsdruckereien der Barometerstand der überminimalen Bezahlung abhängig. Es wäre also auch vom Gehilfenstandpunkte zu begrüßen, wenn der Zeitungsverlegerverein mit diesen Bestrebungen von vornherein mehr Glück hätte, als er es seither bei der Bekämpfung der Abonnentenversicherung gehabt hat.

Die Bekämpfung der Gratisreklame ist ein weiteres, von der Kasseler Tagung als notwendig erkanntes Erfordernis. Die Vereinsmeierei, die ja leider auch in die Arbeitererschaft eingedrungen ist und nicht wenige von der besseren und erprobteren Tätigkeit für die Berufs- und die Arbeiterinteressen im allgemeinen abhält, findet durch die Berichterstattung über jeden Quark eine gar nicht erwünschte Begünstigung wie der Vergütungszummel überhaupt. Es ist diese Erscheinung im Zeitungswesen ganz richtig eigentlich „nichts anderes

als eine Reklame für einzelne Leute, die eben auf andre Weise nicht bekannt werden können“. Aber nicht nur für einzelne, die für die Möglichkeit, ihren Namen gedruckt zu sehen, zu allen Anstrengungen bereit sind, sondern auch für Vereinigungen mit andren als Vergnügungstendenzen, die ihrer Richtung und Zweckbestimmung nach aber wirklich keinen organisatorischen oder wirtschaftlichen Gewinn bedeuten. Diese Kategorie leistet häufig ganz Erstaunliches in der Bombardierung der Tagespresse mit den ominösen Waschzetteln. Der Gutenbergbund gehört auch zur Gattung der Pflanzen, die selbst durch eine forcierte Treibhauspflege nicht zum Blühen gebracht werden können. Der Waschzettel ist da stets die letzte Zuflucht. Soll die Gratisreklame also wirksam bekämpft werden, sind auch derartige Einsendungen nur als Papierkorbofferten zu behandeln, wie der Terminus technicus im Zeitungswesen für solche Reklamemanöver lautet.

Die Geheimmittelfrage und die Reinhaltung des Anzeigenteils bildeten ferner noch einen Gegenstand der Kasseler Beratungen. Was die Unklarheit und der manchmal arge Widerspruch in den einzelstaatlichen Verordnungen in der ersten Frage für geschäftliche Folgen zeitigen können, geht aus den Ausführungen eines Redners hervor, der den Verlust auf einige Millionen Mark beziffert, entstanden durch den abweichenden Standpunkt der badischen Verwaltungsbehörden in bezug auf die Deklaration von Heilmitteln als Geheimmittel. Eine Vereinheitlichung in den behördlichen Anordnungen darüber würde nicht nur solche geschäftlichen Nachteile unmöglich machen, sondern auch zur Reinhaltung des Anzeigenteils viel beitragen. Daß unter dieses Rubrum noch die verschiedensten Gattungen von Inseraten fallen, bedarf hier keines näheren Eingehens. In dieser letzteren Beziehung sind aber die Zeitungsverleger im wahren Sinne die eignen Herren im Hause. Hier brauchen sie nur zu wachen. Ein bekannter rheinischer Verleger hat seit 1900 für über 100 000 Mk. Aufträge eingebüßt, weil in seinem Blatte mit dem eisernen Besen gekehrt wurde. Trotz dieser strengen Säuberung von allerlei fragwürdigen Anpreisungen und Empfehlungen haben sich aber die Erträgnisse seines Annoncengeschäfts gesteigert, weil andre, auf Reputation haltende Inserenten sich jenem Blatte nun um so lieber zuwenden. Bei der Gelegenheit dürfte auch die Tatsache interessieren, daß in jeder Woche einer relativ gar nicht so kleinen Zahl von Inserataufträgen die Aufnahme in den „Korr.“ verweigert wird aus denselben oder ähnlichen Gründen heraus, wie sie nun für die koalitierten Zeitungsverleger bestimmend sein sollen.

Die neueren gesetzlichen Bestimmungen über die Frauennarbeit sowie der geplante Fortbildungsschulzwang für Arbeiterinnen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre fanden begreiflicherweise in Kassel keine begeisterte Aufnahme. Nicht daß man gegen den am 1. Januar 1910 in Kraft getretenen gesetzlichen Feiertag für Arbeiterinnen wäre, sondern die Beschränkung der Arbeitszeit an den Tagen vor Sonn- und Feiertagen auf acht Stunden und die Festsetzung des Geschäftsschlusses an diesen Tagen auf 5 Uhr nachmittags hat die Zeitungsverleger böse verärgert. Es liegt bei derartigen gesetzlichen Vorschriften, die unzweifelhaft einen

guten sozialpolitischen Fortschritt bedeuten, nun einmal in der Vielgestaltigkeit des gewerblichen Lebens begründet, daß sie in ihrer praktischen Anwendung dieser oder jener Branche einige Schwierigkeiten bereiten, namentlich zu Anfang. Die Zeit hat aber noch immer über solche Beschwerlichkeiten hinweggeholfen. Und so wird es auch hier werden, wenn das an den Reichskanzler gerichtete Gesuch um Gewährung von Ausnahmestimmungen für das Zeitungsgewerbe den erhofften Erfolg nicht haben wird. In der anderen Frage wird es ebenso kommen.

Die Grenzabsteckung zwischen den Vereinen der Zeitungsvorleger und Buchdruckerbesitzer dergestalt, daß dem Deutschen Buchdruckervereine die Initiative und Vertretung aller lediglich das Gebiet des Buchdrucks berührenden Fragen übertragen, der Verein Deutscher Zeitungsvorleger in dessen für die gleiche Betätigung in allen direkten Angelegenheiten des Zeitungsvorlagers für kompetent erklärt wurde, bei Berührungspunkten die Hinzuziehung eines Vertreters des anderen Vereins zu den jeweiligen Beratungen stattfinden soll, fand nach einer lebhaften Diskussion einstimmig die Sanktion der Hauptversammlung in Kassel. Wenn die „Deutsche Buchdruckerzeitung“, die bisher dem Zeitungsvorlegervereine wirklich sehr gewogen, über seine „trefflich geschriebene Broschüre“ sogar ein Entzücken war, nach Kassel andre Töne anschlägt und die Grenzregulierung mit großem Kopfschütteln betrachtet, so könnte ja angenommen werden, daß die Entbindung des Zeitungsvorlegervereins von allen Fragen und Angelegenheiten des Lohn- und des Druckpreisetarifs sowie des Organisationsvertrags eine ganz bedeutende Errungenschaft des Jahres 1910 wäre.

Das ist unserer Meinung nach eine falsche Prämisse. Gewiß ist der jetzige Zustand dem früheren vorzuziehen. Das öffentliche Erscheinen der schon mehrfach erwähnten, durchaus kein Meisterstück von Sachkenntnis und Logik darstellenden Broschüre des Zeitungsvorlegervereins: „Die tarifliche Lage im deutschen Buchdruckgewerbe unter besonderer Berücksichtigung des Zeitungsgewerbes“, war im vergangenen Jahr einer förmlichen Fanfare gleichzuachten. Die einzelnen Aufsätze im „Zeitungsvorlag“, namentlich aber die diversen Notizen unter der Rubrik „Technisches und Gewerbliches“ übertrug gegen die tariflichen Einrichtungen und Institutionen sowie nicht zuletzt gegen unsern Verband, wogegen sich der „Korr.“ mehrfach wandte (besonders in dem Artikel „Abrechnung“ [Nr. 24, 1909] und in der Artikelserie „Destruktive Tendenzen“ [Nr. 62, 1909]), mußten zu einer heftigen Erörterung und Verstimmung in dem Verhältnis des Zeitungsvorlegervereins zu den Trägern der Tarifgemeinschaft führen. Und das Auftreten des Herrn Dr. Jänede im Fabrikantenvereine zu Hannover im Frühjahr 1910 war eher tarifgegnerisch und scharfmacherisch als tarifgemeinschaftsfreundlich und vermochte die freßende Verbitterung nur noch zu steigern. Wenn dem Vorsitzenden des Zeitungsvorlegervereins darob in Stuttgart der Kopf tüchtig gewaschen und ihm dringend angeraten wurde, sich in Hinblick auf sein Amt eine größere Reserve bei seinem öffentlichen Auftreten in solchen Fragen aufzulegen, so hatte Herr Dr. Jänede eine solche Zurechtweisung wohl verdient.

Diese Vorgänge sind gewiß der unfreundlichen Erinnerung voll. Wenn jetzt der Deutsche Buchdruckerverein als retardierendes Moment in die Erscheinung und Aktion tritt, der „Zeitungsvorlag“ seit den Stuttgarter und Kasseler Tagungen sich nun einer achtungsvollen Korrektheit in der Tariffrage befleißigt, und Herr Dr. Jänede nicht mehr zum Gaudium aller „Tarifgemeinschaftsfreunde“ in der Öffentlichkeit seinen abweisenden Standpunkt zum Organisationsvertrage (dessen Schöpfer er 1906 mit war), dem Druckpreisetarif und gewissen tariflichen Bestimmungen und Einrichtungen bekundet, so ist das ja zu begrüßen und anzuerkennen. Allein eine Rüdebbung auf der ganzen Linie ergibt sich daraus noch nicht. In den Kreisen der Zeitungsvorleger hat die Jänede'sche Sturmflut doch ziemlich abgefärbt, und deshalb ist das Eingehen in die veränderte Situation keine so einfache

Sache. Wäre es im umgekehrten Fall auf Gehilfen Seite ja auch nicht. Kommt noch hinzu, daß die „Deutsche Buchdruckerzeitung“, die den Zeitungsvorlegerverein und dessen Organ bereits als Bundesgenossen ihrer um sich versammelten destruktiven Elemente betrachtete, nach der Kasseler Hauptversammlung ein Feuerchen anzündete, von einem Rückzuge des Zeitungsvorlegervereins redete und in mehr oder weniger verdächtigen Andeutungen von einer großen Verstimmung und Verärgerung in Kassel über die „Witzensteinsche Politik“ sprach. Wir wissen zur Genüge aus den letzten Jahren, daß alle Scharfmacherei von dieser Seite doch nicht so ganz ohne Hintergrund und Rückenhalt ist.

Herr Dr. Jänede sagte in Kassel jedenfalls nicht ohne zwingende Ursache, daß nicht die Rede sein könne, der Zeitungsvorlegerverein hätte sich nur mit Händen und Füßen dem Deutschen Buchdruckerverein ausgeliefert und jedes Einflusses begeben. Auch war seine Äußerung: „So lange wie Grenzregulierungen notwendig sind, wird es in der Welt zu irgendwelchem klaren Frieden nicht kommen“, zum mindesten charakteristisch. Wer aus der Gewerkschaftsbewegung das Kapitel „Grenzstreitigkeiten“ auch nur vom Hörensagen kennt, bekommt gleich einen Hautauschlag beim bloßen Gedanken derlei freundschaftlicher Auseinandersetzungen. Es ist ja auch schon mehrmals zwischen dem Deutschen Buchdruckerverein und dem Zeitungsvorlegervereine zu Ansätzen zu solchen „regulierten“ Beziehungen gekommen, die aber nicht mehr Wert als den geschwärtzten Papiers hatten. Wir vermaßen daher, daß die in den maßgebenden Kreisen des Zeitungsvorlegervereins vorherrschenden — nun, sagen wir — Jänede'schen Anschauungen über die Tarifpolitik in unserm Gewerbe nicht so ohne weiteres über Bord wandern, sondern versucht werden wird, sie im Deutschen Buchdruckervereine wurzelständig zu machen. Und in intimer Birsel läßt sich manchmal ja eine Sache weit besser dechselfeln, als wenn vor dem großen Forum der Öffentlichkeit diffizile Fragen ausgetragen werden sollen.

Natürlich läge das nicht im Interesse unserer tariflichen Organisation, und für die Gehilfen würde erst recht nicht ein Gewinn dabei herauspringen. Wir können daher nur wünschen, daß unter dem Einflusse der besseren Einsicht man im Zeitungsvorlegerverein an eine Revision des genügend gekennzeichneten Standpunkts herangeht. Der heutige friedliche Stand der Dinge in unserm Gewerbe kommt — das wollen wir hier mit allem Nachdruck betonen — niemand mehr zugute als den Zeitungsvorlegern. Für sie ist jede Beunruhigung von den allerbedeutendsten und schwersten Folgen begleitet. Darum liegt es auch im ureigensten Interesse der Zeitungsvorleger, wenn sie jeglicher Beunruhigungstaktik entsagen. Was sich in den letzten Jahren aber auf ihrer Seite gezeigt hat, konnte wirklich nicht als friedensförderlich angesehen werden. Bei jedem Mißverständnisse nervös an den Degen zu fahren, sollten die Organisationen im Buchdruckgewerbe doch als abgeschmackt empfinden. Wenn da auf der Duisburger Johannisfeier der Festredner sich eine höchst unvernünftige Äußerung gestattete, so findet das von uns wie schon vor einigen Jahren bei einer anderen Gelegenheit ganz entsprechende Zurückweisung. Derartige bedauerliche Entgleisungen können also nicht gegen unsere Organisation ausgespielt werden.

Der Zeitungsvorlegerverein wird ja in absehbarer Zeit zu beweisen haben, ob in Kassel doch eine Weichenstellung vorgenommen wurde, oder ob unter anderer Regie der kritisierte Kurs der letzten Jahre weiter gesteuert werden soll. Es wird deshalb in Zukunft sich eine geschärfte Aufmerksamkeit allen Wahrnehmungen, Erscheinungen, Geschehnissen und Vorformnissen im Buchdruck- und im Zeitungsgewerbe zuzuwenden haben.

Johannisfestdrucksachen.

(Schluß.)

Sehr gut in Satz und Farbe ist das Programm des Ortsvereins Hagen i. W. Als Schrift wurde Wehrens-Gotisch genommen, die auf chamois Karton in Blau und

Rot gedruckt wurde. Am Papierreande des Programms läuft auf Cicero breitem grünlichem Ton eine dunkelgrüne Nonpareillegevierteile. Das Programm ist beiseite gefaltet, so daß nach dem Aufklappen die breite Mittelseite die Vortragsfolge trägt. Eine sehr hübsche Arbeit.

Der Ortsverein Duisburg gab ein Programm heraus, dessen Titel oben eine schwere Gutenbergvignette trägt, während der Text in der dünnen Titaniagrottest von Gensch & Poyse unten durchfällt; den Namen des Veranfalters schob man ganz unten hin. Drei Farben: Rot, Gold und Schwarz. Als Festschrift schuf man etwas ganz Besonderes. Ein Gutenbergbrunnen steht unter grüner Laubhülle und hebt sich von blauen, besternten Himmel ab. Darunter etwas Schrift gesetzt. Das mag künstlich sein, aber buchdruckerlich ist es gewiß nicht. Dann gab es noch eine Festpostkarte, die (vermutlich in Weichschnitt) den Titel des Reghäuserchen Kalenders für 1910 variiert wiedergibt, und eine Johannisfestzeitung, die in einem fürchterlichen Umschlage steckt. Warum denn nur so wenig Sachkonstruktion? Da fehlt uns doch gewiß noch viel. Das Liebäugeln mit zeichnerischen Momenten ist total verkehrt. Das sollte nur zur Aushilfe genommen werden, wo wir so schönes Schriftgießereimaterial haben.

Betrachtet man dagegen das Programm von Straßburg i. E., so fann man seine helle Freude haben. Scheller-Antiqua und -Ginssung in Schwarz und leichem Braun. Dazu ein freundliches Saharrangement. Unter die, wie schon an anderer Stelle erwähnt, recht wenig passende Bignette wurde ein grünlicher Ton gelegt. Hier sei ausnahmsweise gesagt, daß der Hersteller dieser Arbeit die noch nicht lange eingerichtete Fachschule in Straßburg ist. Eine anderwärts gedruckte Festpostkarte ist weniger gut.

Der Bezirksverein Kassel ließ drei Arbeiten anfertigen, von denen die Festschrift die beste ist. Die Schmelze-Bignette mit den drei Farben; darunter schön gruppiert der Satz aus Vel-Gran. Kränze: Gold, Grün und Schwarz auf weißem Naturkarton. Ebenfalls gut gesetzt ist die Johannisfestzeitung. Am geringwertigsten ist das Programm, das auf blaugrauem Karton vorn in braunem Drucke Protokoll auführt, während die folgenden Seiten aus Antiqua gesetzt sind. Bienen und Schmelze sind grün.

Die Mitgliebschaft Augsburg gab ein Programm heraus, das auf rotgrauem modernem Karton in Blau und Rotbraun ganz lieblich wirkt. Satzgruppierung ist gut.

Die Mitgliebschaften Fürtz, Neumarkt, Württemberg und Heßberg feierten in Neumarkt gemeinschaftlich das Johannisfest. Drei Drucksachen liegen vor. Das Programm, ganz im Wehrens-Gotischcharakter, stellt eine gute Arbeit dar. Aber man darf doch nicht die Schmelze-Bignette mit dem Wallen, die mit ausgeprägtem Antiquaalphabet umgeben ist, in die gotische Umgebung hineinsetzen! Auch der Ornamente sind es überreichlich genug. Eine Festpostkarte in vier Farben ist als solche ganz nett. Schließlich ein Erinnerungsblatt auf hübschen, rauhem Papiere, gesetzt aus Vel-Gran, begleitet vom Wehrens-Schmelze, in hellem und dunklem Braun und Graugrün.

Nicht übel ist eine Programmkarte des Ortsvereins Eßlingen a. N. Bräunlicher Seinenkarton, Schrift Malinger Fraktur, verschiedene Reihenornamente. Die Töne wären besser weggeblieben.

Das Programm des Ortsvereins Eilenburg auf gelbem, rauhem Karton ist aus Wehrens-Antiqua gut gesetzt, in Rot, Grün und Schwarz gedruckt und stellt eine nette Arbeit dar. Eine Festpostkarte, in Schwarz-Weiß-Manier gezeichnet, ist für einen Laienmaler ganz lieblich.

Die Mitgliebschaft Würzburg sandte ein Programm, das Ostas, innen aber als Quart über beide Seiten weggeht. Das ist unpraktisch. Warum auch auf dem Titel das mächtige Bild aus der Zeit der Weimernte? Druck auf inaktive Witten in Rot, Grün und Schwarz. Die Innenseite ist sonst gut gesetzt, nur paßt der Initial nicht dahin.

Biegenh behandelte bei der Programmkarte den Text nebensächlich, auch wirken die Goldleiste der Wehrens-Ornamente unschön. Verschoben ist die Tafelhebbdruckfäde.

Neu um brachte ein Quartprogramm in vier Farben. Die Titelseite in Wehrens-Gotisch und Scheller'schen Ornamenten ist ganz gut arrangiert. Aber warum setzte man Johannisfest in Anführungszeichen? Wozu um die Zeile zu füllen?

Das Programm wie die Festschrift des Ortsvereins Nördlingen sind einfach und den wahrscheinlichen Umständen entsprechend gut ausgeführt.

Auf der Programmmitteleite der Drucksache des Ortsvereins Wachen ist ein mächtiges Gutenbergbild (Autotypie), und dieses Bild setzte man mitten zwischen den verbindenden Text der Hauptstellen. Das ist doch untypographisch!

In gelbem Seinenpapierumschlage, bedruckt mit Vel-Gran-Ornamenten und -Schrift in Blau und Braun (recht unharmonisch!), befindet sich das Programm des Ortsvereins Wochum in Wehrens-Gotisch. Die Karte ist longitudinal den Umschlage des Programms gefaltet.

Sechs verschiedene Schriftcharaktere zeigt das Programm des Ortsvereins Menden, trotzdem ist der Umschlage lieblich, wenn auch für einen Geschäftsbetrieb eine Melancobroschüre eher geeignet.

Derart kumt gemusterte Papiere, wie sie für das Programm und die Karte des Bezirksvereins Hofenkaufen Text verwendet wurden, dürfen nur mit wenigen markanten Zeilen bedruckt werden, wenn sie wirken sollen. Nicht aber, wie hier geschehen, viel zierliche Ornamente und viel kleine Zeilen und obendrein drei Farben. Das ist zuviel an Buntheit.

Nicht un schön, aber auch zu bunt ist die Karte der Mitgliedschaft klagen; vier Farben.
Der Ortsverein Hamm i. W. sandte zwei Drucksaßen, von denen an dem vierfarbigem Programme mit Prägung viel auszu sehen wäre; doch ist dasselbe bis auf die innerseitigen Dampferwignette immer noch leidlich. Aber die Festpostkarte ist direkt ein Lindung. Während die Vorderseite vom Buchdrucker ganz nett gemacht ist, steht man auf der Rückseite, daß der Künstler durchlam. Aus schwarzen Grunde leuchten zwei schöne negative Zeilen, aber darunter steht ein grau getöntes Rechteck, in dem ein seltsamer Käfer schwimmt. Es soll ein stilisierter Buchdrucker sein. Der gezeichnete in Blau und Gold hat sich aber der Situation angepaßt, und ist gelegentlich der Dampferpartie zum Fischleib mit Flossen geworden.

Das Programm des Ortsvereins Weutthen i. Schl. ist ganz gut, doch hätten der besseren Aufschichtung des Satzspiegels wegen die Zeilenfüller neben den Programnteilen wegfallen sollen und die Zeile in die Mitte gestellt werden müssen.

Ein Festkleid der Kollegen in Reize zeigt jede Zeile (7) des Titels eingeschachtelt, auch das Buchdruckerwappen; außerdem noch acht Kisten drum herum und das Ganze noch mal in eine Kiste. Auf der zweiten und dritten Seite ließ sich der Seher treu und umgrenzte jeden Vers, die Zeile der Melodie und zum guten Ende auch das Schlussornament.

Der Bezirk Brandenburg a. H. brachte eine ganz beschreibende Arbeit in Schumann-Gotisch, gedruckt mit zwei Farben auf imitiert Wäntchen.

Programm und Karte von Gotha sind nicht modern, aber auch nicht un schön zu nennen. Hier ist eben der alte Fehler: man baut einen recht schönen Stand und da hinein wird dann die Schrift gepaßt.

Sämtliche Buchdruckerfarben zeigt eine Festpostkarte des Ortsvereins Celle, und dazu kommt noch die Prägung von Gutenberg und Buchdruckerwappen.

Kottbus sandte eine Karte und ein Programm. Schlecht ist beides nicht, die Karte in der Anlage sogar geschickt. Das Programm wird nicht mehr besagen wollen, als es gibt: eine beschreibende Arbeit.

Das Programm von Liebenwerda ist ein klassischer Zeuge für schon weiter oben Gesagtes. Hier nahm man einen dunkelbraunen Karton, und um die Schrift leserlich zu machen, druckte man mit vieler Kunst einen hellbraunen Ton darauf, und dann druckte man die Schrift. Hier wäre noch mehr zu erwähnen, doch würde das zu weit führen.

In Altenburg machte man es noch schlimmer. Der Karton war wohl zu hell (braun), und darum druckte man erst einmal eine dunkle Kontraste darauf, damit die Schrift schlechter zu lesen wäre. Dreierlei verschiedene Schriften! Man hat von Altenburg schon Besseres gesehen.

Die Festpostkarte von Koblenz ist reichlich bunt und ein in Tonplatte ausgeparteter Buchdruckeradler macht die darüber gedruckte dünne Schrift unleserlich, unruhig. Hildburghausen gab eine Programmkarte heraus, die auf dem Titel als Ton einen gut geschnittenen Buchdruckeradler zeigt, aber auch hier wird die Vorderseite dadurch der Ruhe beraubt. Auch sind die Titelzeilen in Schmann zu nebenfächlich behandelt. Die inneren Seiten sind besser.

Ein zartes Kärtchen kam von Saalfeld daher. Zuviel Schmuck aber macht die Sache unglücklich, und dann ist das Format auch nicht im Schritte.

Von den Festdrucksaßen gelegentlich des 25-jährigen Bestehens der Typographia in Bamberg ist als beste Arbeit die Festchrift zu bewerten. Es gab noch ein leidliches Programm, dann eine Festpostkarte mit der Wiedergabe eines alten Bamberger Wiegendrucks.

Die Drucksaßen von Oberdorf a. M., Aue, Hagen, Heide i. Holst., Vörrach und Meve (letztere beide mit dem Streifenbander der fünf Buchdruckerfarben), Rendsbürg und Limburg sollen noch erwähnt werden. Aber jede dieser Arbeiten ließen sich lange, aber keine neuen Kapitel schreiben. Es fehlt eben noch so manches. Hoffen wir, daß im nächsten Jahre unsere wohlmeinende Kritik Früchte tragen wird. Ksr.

Sozialgesetzgebung und bürgerliches Recht.

a) Krankenversicherung.

Soweit bis jetzt die Berichte der Krankenkassen pro 1909 vorliegen, kann im allgemeinen konstatiert werden, daß die Beschäftigungsgelegenheit günstiger war als im Jahre 1908. Dasselbe Wahrnehmung wurde auch bei der Ortskrankenkasse für das Buchdruckerberuf in Berlin gemacht. Die Kasse hatte durchschnittlich 23911 Mitglieder, und zwar 17081 männliche und 6830 weibliche. Unter den der Kasse angehörenden weiblichen Mitgliedern befinden sich etwa 2000 Zeitungsfrauen. Am Schlusse des Jahres 1909 war die Zahl der männlichen Mitglieder um 421 höher als zu Beginn desselben Jahres und die der weiblichen um 322. Der Krankenstand war durchschnittlich ein sehr hoher. Mit Recht weist der Bericht darauf hin, daß der beste Arzt die vermehrte Arbeitsgelegenheit ist. In welcher Weise die Kasse in Anspruch genommen wurde, mag daraus hervorgehen, daß beispielsweise am 1. August 1909 mehr als 1200 Mitglieder, das ist 5,10 Proz., erwerbsunfähig waren. Gegenüber der Zahl ihrer Mitglieder hatten die weiblichen Mitglieder durchschnittlich prozentual mehr Kranke aufzu-

zuweisen als die männlichen. Hatte sich nun der Umfang der Kasse erweitert, so stiegen damit auch die Einnahmen. Interessant dürfte hierbei auch der Hinweis sein, welchen Betrag die Buchdruckerbeihilfe Berlins, falls die Reichsversicherungsordnung schon für das Jahr 1909 in Kraft gewesen wäre, hätten zahlen müssen. Zu den von den Arbeitgebern selbst eingeschalteten und von der Aufsichtsbehörde eingezogenen Beiträgen in Höhe von 952526 Mk. betrug der Anteil der Arbeitgeber 317509 Mk.; bei Halbierung der Beiträge hätten sie 476263 Mk., also 153754 Mk. mehr, zu zahlen gehabt.

Benanntlich müssen die Krankenkassen die ersten 13 Wochen den Unfallverletzten gegenüber die Kosten ganz allein tragen. Im Berichtsjahre waren 629 mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Betriebsunfälle zu verzeichnen. Beteiligt waren daran 160 Buchdrucker, 107 Lehrlinge, 248 Nichtbuchdrucker und 114 weibliche Mitglieder. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, auch den anscheinend unbedeutendsten Betriebsunfall zur Anzeige zu bringen. Die Zahl der Erkrankungen betrug 11383. Beteiligt waren daran Buchdrucker 4280 = 37,60 Proz., Lehrlinge 808 = 7,10 Proz., Nichtbuchdrucker 2818 = 24,75 Proz., weibliche Mitglieder 3477 = 30,55 Prozent. Landauerkant hat wurde 285 Mitgliedern mit 1297 1/2 Wochen bewilligt. In Walderholungsstätten wurden 48 Mitglieder 245 1/2 Wochen verpflegt. Die Kasse besitzt in Werka a. d. Sim ein eignes Genesungsheim, welches im Berichtsjahre von 161 Patienten besucht wurde, die insgesamt 5101 Tage oder durchschnittlich pro Mitglied 31,68 Tage dort verpflegt wurden. Troßdem die Ausgaben im allgemeinen gestiegen sind, gewährt die Kasse u. a. das Krankengeld auf die Dauer von 52 Wochen, ferner zahlt sie im Falle der Krankenhausüberweisung an Unverheiratete einen Zuschuß und den Verheirateten sogar das volle Krankengeld. Alle diese Mehrleistungen haben wir dem Selbstverwaltungsrechte zu danken. Ob nach Aufhebung oder Beschränkung desselben unter der zulässigen Reichsversicherungsordnung die erwähnten Mehrleistungen noch beibehalten werden, ist eine andre Frage, namentlich wenn man die in der Kommission gefallene Halbierung der Beiträge wieder aufnehmen würde.

Im allgemeinen scheint man ja auch in Unternehmerkreisen von der Halbierung der Beiträge nicht so sehr erbart zu sein. Dafür liefert eine vom Zentralverbande der Ortskrankenkassen des Deutschen Reichs aufgenommene Statistik den deutlichen Beweis. An 708 Ortskrankenkassen wurden entsprechende Fragebogen verandt. Davon haben geantwortet 366, die Antwort abgelehnt 32 Kassen. Ausgefüllte Fragebogen gingen ein 310. Wegen der Halbierung der Beiträge stimmten 831 Unternehmervertreter von 274 Kassen. An Pflichtbeiträgern haben diese Kassen 1909 vereinnahmt 43865497,63 Mk. Bei der Halbierung würde der Unternehmerbeitrag bei den genannten Kassen um 731286,74 Mark höher sein. Für die Halbierung erklärten sich 33 Kassen mit 105 Unternehmervertretern. An Pflichtbeiträgern vereinnahmten diese 5170189,71 Mk., der Unternehmerbeitrag würde bei der Halbierung höher sein um 865697,80 Mk. Ferner haben noch drei Kassen eine bedingte Erklärung abgegeben.

b) Invalideversicherung.

Im letzten Artikel (Nr. 86) ist auf das Rundschreiben des Reichsversicherungsamts, wonach Erparnisse bei den Kosten des Heilverfahrens gemacht werden sollen, hingewiesen worden. In demselben Rundschreiben werden nun die Landesversicherungsanstalten auch noch aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß bei der Gewährung von Darlehen, also auch bei solchen für gemeinnützige Zwecke, eine Verzinsung von mindestens 3 1/2 Proz. erzielt werde. Ein niedrigerer Zinsfuß würde der gegenwärtigen Lage des Geldmarkts nicht mehr entsprechen. Nach dem § 45 des Invalideversicherungs-gesetzes kann nun zunächst durch übereinstimmenden Beschluß des Vorstandes und des Ausschusses bestimmt werden, daß die Überschüsse des Sondervermögens einer Versicherungsanstalt über den zur Deckung ihrer Verpflichtung dauernd erforderlichen Betrag zu anderen als den im Gesetze vorgeschriebenen Leistungen im wirtschaftlichen Interesse der der Versicherungsanstalt angehörenden Renteneempfänger, Versicherten sowie ihrer Angehörigen verwendet werden. Als solche über die Minimalleistungen des Gesetzes hinausgehenden vorgesehenen Leistungen kommen hier in Betracht: die Erziehung der Angehörigenunterstützung während der Verpflegung des Versicherten in einer Heilanstalt; eine Erhöhung des zulässigen Höchstbetrags beim Zusammenfassen der Invalidenrente mit einer Unfallrente oder mit Pensionen sowie die Zahlung von Sterbegeldern an die Hinterbliebenen. Nach dem § 164 dürfen weiter Darlehen zum Bau von Arbeiterwohnhäusern gegeben werden.

Wir sehen also, daß die Versicherungsanstalten den Versicherten nach mehreren Richtungen hin entgegenkommen können. Wobauerlich ist es nun, wenn das Reichsversicherungsamt gerade dort zu Erparnissen anregt, wo Freigebigkeit am ehesten angebracht wäre. Erparnisse beim Heilverfahren dürfen nicht gemacht werden, und da die Wohnungsreform mit der Sozialreform zusammenhängt, darf man sich nicht auf die gegenwärtige Lage des Geldmarkts berufen und den Bau von Arbeiterwohnhäusern durch einen höheren Zinsfuß erschweren. Daß die Wohnungsweisen dringend reformbedürftig ist, dies hat schon eine ganze Anzahl hervorragender Sozialpolitiker usw. bekundet. Wenn z. B. in Preußen nur 4 Proz. der Gesamtbevölkerung überhaupt zur Vermögens-

steuer herangezogen werden und von 38 Millionen preussischer Staatsbürger nur 535000 ein Einkommen von über 3000 Mk. nachweisen können, so lassen diese Zahlen mittelbar erkennen, welche Rolle die Wohnungsfrage im Haushalt unsers Volks spielt. Bekannt ist auch die Überfüllung der Wohnräume in den Städten. Aufgabe aller Reformen ist es deshalb, für den jährlichen Bevölkerungszuwachs neue, in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung entsprechende Wohnungen zu schaffen. Da sich das Übergewicht des Grundbesitzstandes bisher in den Stadterweiterungen einer künftigen vorsorglichen Bodenpolitik entgegenstellte, sollte das Reichsversicherungsamt den Versicherungsanstalten erst recht keinen bestimmten Zinsfuß vorschreiben. Zu viel ist für die Wohnungsreform noch von keiner Versicherungsanstalt getan worden. In welcher Weise mit der Zunahme der Wohnungsnot auch die Aufwendungen für die städtische Armenpflege wachsen, ergibt sich u. a. daraus, daß die Gesuche um Armenunterstützung vielfach mit der Erhöhung des Wohnungspreises begründet werden. So mußte die Münchner Armenverwaltung für derartige Gesuche pro 1909 allein 30000 Mk. aufwenden. Nebenbei soll noch bemerkt werden, daß es in den letzten Jahren in den Großstädten vielfach Hunderten von Familien nicht möglich war, überhaupt eine Wohnung aufzutreiben. Auch treten die schädlichen Einflüsse des Wohnungselends der Großstadt auf die Jugenderziehung der breiten Massen klar zutage. Aus allen diesen Ermägungen heraus ist eine durchgreifende Wohnungsreform zu erstreben.

Nach der neuesten Nachweisung über die zum Bau von Arbeiterwohnhäusern zugunsten der Versicherten aufgewendeten Beträge ergibt sich, daß am 31. Dezember 1909 an Arbeitnehmer (Versicherte) von den 31 Versicherungsanstalten 54342580 Millionen Mark zu einem Zinsfuß von 2-4 1/2 Proz. ausgeliehen waren. Der Zinsfuß von 2 Proz. kommt aber nur bei einer Versicherungsanstalt, und zwar der von Unterkanten, vor. Meistens schwankt der Zinsfuß zwischen 3-3 1/2, vereinzelt auch bis 4 1/2 Proz. Die Versicherungsanstalten haben also die Lage des Geldmarkts schon genügend berücksichtigt. Nun soll aber die Vergabe von Geldern zu Wohnungszwecken usw. nach dem § 1420 der Reichsversicherungsordnung auch noch erschwert werden. Nach diesem Paragraphen sollen die Versicherungsanstalten mindestens ein Viertel ihres Vermögens in Anleihen des Reichs oder der Bundesstaaten anlegen. In der Zeitschrift „Arbeiterverpöschung“ wendet sich sogar Regierungsrat Spieß (Braunschweig) gegen diese Paragraphen, der einen dauerlichen Rückschritt in der sozialen Fürsorge bedeute. Sollte nun aber das Reichsversicherungsamt den Versicherungsanstalten zu sehr Mitteln verschaffen wollen, dann möge das Amt doch die Regierungen zur allgemeinen Erhöhung der ortsüblichen Tagelöhne veranlassen. Dies hat die Verwendung höherer Markten zur Folge und das Vermögen der Versicherungsanstalten würde steigen.

Föhrern wir nun zum Schlusse desto energischer eine durchgreifende Sozial- wie Wohnungsreform. Diese Forderungen sind um so berechtigter, als sich namentlich von Jahr zu Jahr die Werteurung der Lebensmittel, Wohnungsmieten usw. immer mehr bemerkbar macht. Hoffentlich berücksichtigen die Prinzipale bei der nächsten Tarifrevision diese Einwände ebenfalls mit. Halle a. S. M. Gildenberg.

Korrespondenzen.

Cottowig.

Unsre am 30. Juli abgehaltene Monatsversammlung hatte sich guten Besuchs zu erfreuen. Nach Vollziehung einer Neuaufnahme gab Kollege Bisoff u. a. den Bericht über das abgehaltene Johannisfest, das einen Aufschuß von 45,94 Mk. benötigte. Den Hauptpunkt der Versammlung bildete ein Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Underjoch (Kattowig) über: „Ursprung und Entwicklung der Gewerkschaften“. In nahezu einhelligstündiger Rede erledigte sich dieser seiner Aufgabe in sachkundiger und vortrefflicher Weise, wofür ihm reichlicher Beifall von der Versammlung gesollt wurde. — Für die ausgeperrt gewesenen Bauarbeiter brachte der Ortsverein in Summa 82,05 Mk. auf.

Gnesen.

Am 31. Juli war der Gauvorsteher Wagner in unsrer Stadt, um im hiesigen Ortsverein über die Gauvorsteherkonferenz zu berichten. Außer den Gnesener Mitgliedern nahmen auch die Mitglieder aus Wreschen an der Versammlung teil. Kollege Wagner entledigte sich seiner Aufgabe in gut einständigem Vortrag. In der Debatte wurde u. a. der Abgang des Kollegen Reihäuser lebhaft bedauert. Es wurde dann noch die tarifliche Lage der beiden Orte besprochen. In Wreschen haben die beiden dortigen Druckereien den Tarif anerkannt; die Aussprache ergab keine Beschwerden. Dagegen befinden sich in Gnesen fünf Druckereien, von denen zwei, die Firma Lange und die polnische Genossenschaftsdruckerei „Lech“, den Tarif noch nicht anerkannt haben. Gerade bei letzterer Firma sollen die Verhältnisse so liegen, daß eine Tarifanerkennung erfolgen würde, wenn die dortigen Kollegen genügend Eifer für die Tariffrage bezeugen würden. Aus dem Bericht unsers Vorstehers Karmolinski konnte ferner entnommen werden, daß die Verhältnisse bei den tariflosesten Firmen als gute bezeichnet werden können. Die Versammlung verlief recht anregend.

Gaunow.

Werein der Stereotypenre, Gaunowaplastiker und Schriftgießer.) Zur Feier seines zehnten Stiftungsfestes hatte der Verein am 30. Juli einen Herrenkommers veranstaltet, der einen recht

Kollegialen und würdigen Verlauf nahm. Gau- und Lokalvereinsvorstand sowie die Vorsitzenden der Maschinenmeister, Korrektoren, der Typographischen Vereinigung und der Siebertafel Typographia waren zum Teil vollzählig erschienen. Nicht nur um dem Vereine Glückwünsche auszusprechen, sondern vor allem dem guten Einvernehmen Ausdruck zu geben, das immer zwischen diesen Korporationen und unserm Vereine bestanden hat. Diese Tatsache hob in beredten Worten vor allem Gauvorsteher Rosenbruch hervor mit dem Wunsche, daß dieses Verhältnis auch für die Zukunft bestehen bleibe. Nach einleitenden Musikstücken führte der Vorsitzende in seiner Festrede den Anwesenden den Werdegang des Vereins vor Augen, hinstellend auf die seiner Entwicklung entgegenstehenden großen Schwierigkeiten, die aber jetzt als überwunden betrachtet werden können. Das beweise das Anwachsen der Mitgliederzahl von 20 im ersten Jahre auf über 70. Mit besonderer Freude sei zu konstatieren, daß das jahrelange Streben, die Spezialkollegen in den übrigen Druckstädten des Gaues zu uns herüberzuführen, endlich gelungen sei. Zwölf Mitglieder in Braunschweig, vier in Hildesheim, zwei in Osnabrück und zwei in Welle (von denen elf an der Feier teilnahmen) bilden den Anfang; jetzt gelte es, weiter zu bauen. Und wenn alle Hoffnungen in Erfüllung gehen sollen, so sei dazu vor allem die Einigkeit der Kollegen notwendig; Einig im Willen und einig in der Tat! Sein Hoch galt dem feststehenden Verein und fand freudigen Widerhall. Nun wechselten musikalische Darbietungen des Buchdruckerorchesters mit Vorträgen des Soloquartetts der Siebertafel und humoristischen Vorträgen in bunter Reihenfolge ab. So gestaltete sich die Feier zu einem achten und rechten Buchdruckerfest, das die Kollegen bis zum frühen Morgen zusammenhielt. Allen, die zur Verschönerung desselben beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle nochmals gedankt. — Am andern Tage, dem 31. Juli, fand dann mit den auswärtigen Mitgliedern eine außerordentliche Generalversammlung statt zu dem Zwecke, dem durch Beitritt der auswärtigen Kollegen neu geschaffenen Verhältnisse durch Umänderung des Statuts Rechnung zu tragen. In derselben nahm der stellvertretende Gauvorsteher Frische und der Vorsitzende des Lokalvereins Schweinitz teil. Das neue Statut wurde mit großer Einmütigkeit festgelegt und dann noch verschiedene Punkte kollegialer und tariflicher Natur besprochen. Alles in allem waren die Veranlassungen ein Ruhepunkt in der Erscheinungen flucht, so recht dazu angetan, das uns alle umschließende Band fester zu knüpfen zum Segen des Verbandes. Mögen aber auch die uns bis jetzt noch fernstehenden Kollegen im Gau Hannover daraus die Lehre ziehen, daß die Zeit vorüber ist, in der man das Säen andern überläßt und höchstens zum Miternten bereit ist. Die Lösung muß jetzt auch für sie sein: Hinein in die Spezialorganisation! Von der Zentralkommission, vielen auswärtigen Brudervereinen und früheren Mitgliedern unsers Verbandes waren zu dem Feste Glückwunschkarten und -schreiben eingegangen, für die wir an dieser Stelle unsern Dank aussprechen.

Zericho. Die am 30. Juli abgehaltene Monatsversammlung beschloß sich in der Hauptsache mit der am 30. Mai in Essen abgehaltenen Bezirksvorsteherkonferenz. Das Referat hatte unser Bezirksvorsteher Lorenz (Hagen) übernommen. Derselbe wies in längeren Ausführungen auf den Ernst der Situation in Anbetracht unserer kommenden Tarifrevision hin. Die Wege, welche bei der bevorstehenden Tarifbewegung beschritten werden sollen, seien von der Gauvorsteherkonferenz unter Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse den Kollegen beizulegen. Auch ermahnte er die Kollegen zum regen Versammlungsbesuch. Es müsse ein jeder an dem Verbandsleben Anteil nehmen. Die Ausführungen des Referenten fanden allgemeinen Beifall und in der Diskussion die Zustimmung der Kollegen.

tt. Kempten (Bayern). Ihr diesjähriges **Johannisfest** feierten die Kemptener Kollegen durch einen Ausflug nach Isny am 24. Juli. Da hierzu die Mitgliedschaften Memmingen, Lindenberg-Weiler, Seutlitz, Wangen und Walchsee eingeladen waren, nahm es die Gestalt eines Bezirksjohannisfestes an und führte so die Grenzmitgliedschaften der Gaue Bayern und Württemberg zusammen. Trotz des zweifelhaften Wetters hatte sich die übergroße Mehrzahl der Kemptener, vielfach auch mit ihren Damen, eingefunden. Sie wurden von den Isnyer Kollegen durch Wälderpfähle begrüßt und unter den Klängen der dortigen Stadtkapelle eingeholt. Nach Ankunft der Kollegen aus den übrigen teilnehmenden Druckorten begrüßte der Vorsitzende von Kempten, Kollege Koch, die Erschienenen, worauf Gauvorsteher Seig das Wort nahm, die gegenwärtige Lage in unserm Gewerbe, den Verband und seine Einrichtungen sowie die bevorstehende Tarifrevision eingehend erläuterte und behandelte. Seine Rede klang aus in ein begeistertes Hoch auf den Verband. Hieran anschließend fand in dem von den Kollegen Isny prächtig geschmückten „Straußenaal“ ein gemeinschaftliches Mittagmahl statt. Nach einer Besichtigung der Stadt, soweit es Jupiter Pluvius zuließ, vereinigte man sich zur gefälligen Unterhaltung wieder im „Straußenaal“. Gesangsvorträge der Sängerkapelle der Typographia Kempten, Darbietungen der Stadtkapelle von Isny sowie dramatische und humoristische Vorträge brachten bald, wie der Buchdrucker sagt, Leben in die Wude, und es entwickelte sich ein feierlich-fröhliches Leben und Treiben. Herr Stadtschultheiß Vär brachte den Gästen einen herzlichen Willkommengruß namens der Stadt Isny, zugleich der Freude Ausdruck gebend, daß die Buchdrucker gerade Isny als Festort erwählt hätten.

Die mit einem historischen Rückblick auf eine vor drei Jahrhunderten hier bestandene hebraische Druckerei verbundene Ansprache wurde mit sehr lebhaftem Beifall aufgenommen. Unser Gauvorsteher Seig dankte den Isnyer Mitgliedern für den herzlichen Empfang und die bereiteten frohen Stunden, zugleich warm eintretend für ferneres gutes Einvernehmen zwischen Prinzipalität und Gehilfen. Kollege Endrich (Memmingen) widmete der heute so schön sich zeigenden Kollegialität unter den bayrischen und württembergischen Kunstjüngern sein Hoch mit dem Wunsche, daß solche Bezirksversammlungen öfter stattfinden möchten. Der Vertrauensmann der Isnyer Mitglieder stattete allen Kollegen und Anwesenden für ihr Erscheinen und den Mitwirkenden für ihre Bemühungen herzlichen Dank ab. Nur zu schnell verrann die Zeit — viel, viel schneller als am Kaffen oder an der Maschine!

d. Krimmichau. (Bezirksversammlung.) 200 Kollegen aus den zum Agitationsbezirke Zwidau gehörigen Orten Aue, Glanbach, Krimmichau, Dichtenstein, Meerane, Schneeberg, Verdau und Zwidau waren es, die am 31. Juli einem Rufe des Agitationskomitees Zwidau zum Besuche einer Bezirksversammlung in Krimmichau gefolgt waren, um sich in dieser von dem Redakteur Schäffer (Leipzig) und Gauvorsteher Stoy (Chemnitz) über das aktuelle Thema „Die zukünftigen Aufgaben des Verbandes und die Gauvorsteherkonferenz“ referieren zu lassen. Eingeleitet wurde die unter dem Vorhänge des Kollegen Krasser (Zwidau) tagende Versammlung durch den erst zu Gehör gebrachten Vortrag des Redes „Unsterblichkeit“ von Schulken seitens der Gesangsabteilung Typographia Zwidau. Während Kollege Schäffer unter Zugrundelegung der Devise unsers Tarifgesetzes über die zukünftigen Aufgaben des Verbandes sprach, ließ Gauvorsteher Stoy die Ergebnisse und Verhandlungen der Gauvorsteherkonferenz Revue passieren. Es waren ernste Worte, die wir von beiden Rednern unter Ausübung der Selbstkritik zu hören belamen und die bewiesen, daß Mannesmut, Idealismus und uneingeschränktes Vertrauen zu unsren Führern drei der Hauptbedingungen sind, um allen etwa in der Zukunft zu befürchtenden tariflichen Schwierigkeiten gewappnet und gerüstet entgegenzutreten zu können. Der einmütige, starke Beifall, den beide Redner erteilten, bezeugte, daß ihre Ausführungen offene Ohren und offene Herzen gefunden haben und auf fruchtbaren Boden gefallen sein dürften. Sämtliche Debattierende erklärten sich denn auch im großen und ganzen mit den Referenten gleichen Sinns. In der Diskussion über den letzten Tagesordnungspunkt: „Bezirksangelegenheiten“, kam wiederum, gleich wie in früheren Bezirksversammlungen, nachdrücklich der Wunsch zum Ausdruck, den Gau Erzgebirge-Bezirk aus praktischen und agitatorischen Gründen in Bezirke einzuteilen und in Zukunft des öfteren Bezirksversammlungen abzuhalten, was in den folgenden zwei angenommenen Entwürfen dokumentiert wurde: 1. „Das Agitationskomitee wird beauftragt, für den nächsten Gausstag einen Entwurf auszuarbeiten, den Gau Erzgebirge-Bezirk in Bezirke einzuteilen.“ 2. „Das Agitationskomitee Zwidau wird beauftragt, alljährlich zwei Bezirksversammlungen (Frühjahr und Herbst) abzuhalten. Bei besonders auftretenden schwierigen Fragen ist das Komitee befugt, außerordentliche Bezirksversammlungen einzuberufen. Die Wahl des Orts der Versammlung bleibt dem Komitee überlassen.“ Ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Verband bildete, nachdem die anfangs erwähnte Gesangsabteilung das Uthmannsche „Empor zum Licht“ hatte ertönen lassen, den Schluß der Versammlung.

Leipzig. (Maschinenmeister.) Die am 15. Juli stattgehabte Halbjahrshauptversammlung erfreute sich eines guten Besuchs. Der Vorsitzende gab einen Bericht über die Tätigkeit der Kommission im verfloffenen Halbjahre, dabei ermahnd, daß die Mitgliederzahl von 1259 auf 1276 gestiegen ist. Ein von der Kommission eingebrachter Antrag, wonach das bis jetzt gezahlte Reisegehalt in Wegfall zu kommen hat, wurde gegen vier Stimmen angenommen. Der vom Kollegen Gay gegebene Kassenbericht wurde von den Revisoren für richtig befunden. Anschließend erstattete Kollege Ludwig Bericht über die Tätigkeit im Schiedsgerichte, dabei die einzelnen Entscheide in Druckerangelegenheiten besonders hervorhebend, gab den Kollegen einige Winke und Ratsschlüsse beim Einbringen von Klagen und über das Verhalten vor dem Schiedsgerichte selbst und ging dann des Näheren auf die im Kommentar enthaltenen Bestimmungen ein. Mit einem Hinweis an die Kollegen, Vertrauen zu den Tarifinstitutionen zu haben und im zweiten Halbjahre teilzunehmen an praktischer Gewerkschaftsarbeit, wurde die Versammlung geschlossen.

Leipzig. Nun sind auch die Leipziger Schriftschneider dem Beispiele der übrigen Kollegen Deutschlands gefolgt und haben eine Schriftschneidervereinigung gegründet. Am 30. Juli fand eine allgemeine Schriftschneiderversammlung im Restaurant „Johannisstall“ statt, an der auch Delegierte aus Frankfurt-Offenbach und Berlin teilnahmen. Außerdem waren der stellvertretende Gauvorsteher Hesselbarth und der Vorsteher des Leipziger Schriftschneidervereins, Kollege Jahn, anwesend. Der Frankfurter Delegierte referierte über die Entwicklung der Schriftschneiderorganisationen in Deutschland und schilderte die Schwierigkeiten im Anfange. Doch habe sich alles gut entwickelt. Es bestehe jetzt in Frankfurt-Offenbach und in Berlin eine Vereinigung, nur Leipzig stand noch abseits. Er begrüßte es mit Freuden, daß nun auch Leipzig mit in die Reihe eintrete. Die Ausführungen des Kollegen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Dann nahm Kollege Hesselbarth das

Wort und erläuterte in längeren Ausführungen den Zweck und Nutzen einer Spezialorganisation unter Anlehnung an den Verband der Deutschen Buchdrucker. Die Ausführungen wurden recht beifällig aufgenommen. Hierauf wurde ein Begrüßungstelegramm der Frankfurt-Offenbacher Kollegen verlesen und ein Berliner Kollege überbrachte die Grüße der Berliner Kollegen. Dann wurde beschloffen, den Beitritt zum Verbande der Deutschen Buchdrucker, soweit es noch nicht geschehen, zu vollziehen. Das Ergebnis war, daß sich zwölf Kollegen dem Verband anschlossen. Die Leipziger Schriftschneiderorganisation zählt jetzt also 42 Mitglieder. Die Leipziger Kollegen haben dadurch gezeigt, daß sie mit den übrigen Schulter an Schulter stehen wollen, um die noch sehr im argen liegenden Verhältnisse zu bessern. Nachdem noch zwei Kollegen zu der leitenden Kommission gewählt und die nächste Versammlung auf den 13. August festgelegt, stattete der Vorsitzende noch den auswärtigen Kollegen sowie dem stellvertretenden Gauvorsteher und dem Schriftschneidervereinsvorsitzenden den Dank der von bestem Geiste besetzten Versammlung ab.

S-i. Minden i. W. Mit einer Begrüßung des als Referent erschienenen Kollegen Flatterich (Bielefeld) eröffnete der Kollege Dyd die Quartalsversammlung am 30. Juli. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten sowie nach Bekanntgabe verschiedener Eingänge machte der Vorsitzende die Kollegen darauf aufmerksam, daß die Bestimmungen über die Erkundigungs-pflicht beim Gauvorstande vor Annahme einer Kondition auch dann Anwendung finden, wenn die betreffende Pflanz in Tarifverzeichnis stehe. Dem Kollegen Kexhäufer widmete er unter einmütiger Zustimmung der Versammlung warme Worte der Anerkennung und beste Wünsche für seine Zukunft. Alsdann gab der Vorsitzende einen Rückblick auf das verfloffene Quartal, streifte die Dauerarbeiterausperrung und machte dann bekannt, daß die erfreuliche Tatsache zu verzeichnen sei, daß sämtliche in den letzten drei Jahren am hiesigen Orte ausgetretenen Kollegen unserer Organisation zugeführt seien. Nach Entgegennahme des Kassenberichts (für die ausgesperrten Dauerarbeiter sind durch Extrabeträge 81,50 Mk. aufgebracht) erhielt sodann Kollege Flatterich das Wort zu seinem Vortrag: „Unsre Beziehungen zur übrigen Arbeitererschaft im Rahmen der gewerkschaftlichen Neutralität“. In einfühliger Vortrage gab derselbe über die geschichtliche Entwicklung der Buchdrucker und der Arbeiterbewegung ein eingehendes Bild, streifte die verschiedenen Auffassungen in bezug auf Taktik, machte auf den Ernst der gegenwärtigen Situation im gesamten Wirtschaftsleben wie auch im eignen Gewerbe aufmerksam und betonte, daß die Geschlossenheit der Berufsangehörigen sowie der Arbeiter überhaupt eine dringende Notwendigkeit sei. Wohlgeheimer, reicher Beifall dankte dem Redner für seine trefflichen Ausführungen. Nachdem noch der Kassenbericht seine Erledigung gefunden und unter „Verschiedenes“ einige interne Angelegenheiten zur Verhandlung gekommen waren, wurde mit einem begeisterten Hoch auf die Einigkeit der Arbeitererschaft die in allen Teilen gut verlaufene Versammlung geschlossen. — Der diesjährige Erinnerungstag unsers Altmeisters Gutenberg, zugleich das siebente Stiftungsfest des hiesigen Ortsvereins, geplant in Form eines Ausflugs mit nachfolgendem Kränzchen, mußte, da der Himmel seine Schlenker geöffnet hatte, eine Änderung erfahren, indem der Ausflug gestrichen wurde. Das konnte aber der allgemeinen Festesfreude der hiesigen Schwarzarbeiter keinen Abbruch tun, denn sie versammelten sich mit ihren Damen ziemlich zahlreich im Hotel „Kaiser Friedrich“ in der idyllisch gelegenen Porta. Bei Preisquadräteln und fröhlichem Tanze vergingen die Stunden allzu schnell, so daß sich dieses Fest würdig den vorhergegangenen anschließen kann.

Hrdorf. Am 2. Juli fand im Nachbarorte Gräfenhain im Gasthose „Zur Sonne“ (Kollege Otto Michaels) eine vom Bezirksvorsteher Etkhöfer (Gotha) geleitete Versammlung statt, in der die Gründung eines Ortsvereins vollzogen wurde. Die Mitgliederzahl beträgt zehn. Als Vorsitzender wurde Kollege Schulz gewählt, der schon eine lange Reihe von Jahren unser Ortsvertrauensmann ist. Die Versammlungen finden an jedem letzten Sonntag im Monate statt. — In der am 30. Juli abgehaltenen Versammlung wurde u. a. auch der Beitritt zu dem Gewerkschaftskartelle beschloffen. Zweck Gründung einer Bibliothek werden die verehrlichen Ortsvereine gebeten, etwa überflüssige Bücher an den Kollegen Paul Nicolai in Hrdorf, Höhenloherstraße 19, gelangen zu lassen.

er. Meitingen. Anlässlich der am 30. Juli abgehaltenen Versammlung unsers Ortsvereins war ein volles Haus zu konstatieren. Fast ausnahmslos hatten sich alle Mitglieder eingefunden, um ein Referat unsers Gauvorsteherkonferenz Karl Nie (Stuttgart) über die Gauvorsteherkonferenz entgegenzunehmen. Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in fast zweistündigem Vortrag in ausgezeichnetem Maße. Der Redner beschränkte sich nicht nur auf die Berichterstattung über die stattgehabte Gauvorsteherkonferenz, sondern entrollte auch ein Bild von der augenblicklichen Lage in unserm Gewerbe unter Bezugnahme auf die kommenden Tarifberatungen. Den aufmerksamsten Zuhörern wurde es denn auch nicht schwer, sich von dem gegenwärtigen Stande der Dinge sowohl wie von den Komplikationen, die durch die moderne technische Entwicklung und durch die verschiedenen Strömungen hüten und drüben erwachsen, zu überzeugen; alles Momente, die am allerwenigsten dazu angetan sind, das Interesse der Mitglieder an den Verbandsangelegenheiten

Beilage zum Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 9. August 1910.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweils nächsten Nummer.

Nr. 91.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

teilen erschaffen zu lassen. Mit Dankesworten an den Bauvorsitzenden für das beifällig angenommene Referat sowie an den „Korr.“-Redakteur Weghäuser für seine langjährige fruchtbarere Verbandsarbeit schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Rundschau.

Ferien! Die Buchdruckerei von G. Bröchen in Wernigerode gewährte einem Teil ihrer Gehilfen drei Tage Erholungsurlaub. — In Wamberg erhielten die Gehilfen der Buchdruckerei von W. Gärtner bei einer Karenz bis zu zehn Jahren drei Tage und bei über zehnjähriger Geschäftszugehörigkeit sechs Tage Ferien. Damit sind nimmere in Wamberg von 53 Mitgliedern unserer Organisation 37 im Genusse von Ferien; sie verteilen sich auf drei Zeitungsbetriebe.

Die Sichts- als Buchdruckerkrankheit. Die „Deutsche Krankenlaffenzzeitung“ brachte in ihrer Ausgabe vom 1. August aus einer vom Kaiserlichen statistischen Komite herausgegebenen Krankenlaffenstatistik nachstehenden Auszug über die Sichts: „Außerordentlich häufig tritt die Sichts bei den Angehörigen des polygraphischen Gewerbes auf, ganz besonders hohe Krankheitsziffern finden sich bei Schriftsetzern und Schriftgießern. Möglicherweise steht die Sichts im Zusammenhange mit der Ueberanstrengung. Man stellte, um in dieser Frage Klarheit zu bekommen, die Angehörigen der Ueberberufe den Nichtberufenen gegenüber. Das polygraphische Gewerbe wies an Sichtsfrankheitstagen das 2,6fache, die anderen 25 Ueberberufe wiesen das 1,3fache auf, als zu erwarten gewesen wäre. Demnach hat wahrscheinlichweise die Ueberanstrengung einen auf die Sichtsfrankheit fördernden Einfluß. Noch deutlicher wird das Bild, wenn man einige besondere Gruppen der Ueberberufe herausgreift. Das Ueber bringt in verschiedenen Formen in den menschlichen Organismus, als Ueberdampf, Ueberfluß oder in chemischen Verbindungen. Am meisten gefährdet sind diejenigen, die den Ueberdampf bei der Arbeit einatmen, denn es entfällt auf die Schriftgießer das Füllsacke, auf die Ueber- und Uebergießer das Stiebensacke der erwartungsmäßigen Zahl von Krankheitsfrankheitstagen an Sichts. Daß nicht die Arbeit am Feuer an sich schon die Entfaltung von Sichts fördert, ergibt sich daraus, daß die Maschinisten und Heizer sehr wenig an Sichts erkranken. Neben den Ueberberufen erkranken aber auch andere Arbeiter, die fleischhaltige Ueber- oder Ueberstreichmasse bei ihrer Tätigkeit verwenden, verhältnismäßig viel an Sichts. Zu ihnen gehören Klempner, Schmiede, Schlosser, Uhrmacher. Eine hohe Ziffer von Krankheitsfrankheitstagen entfällt ferner auf Schriftsetzer, Maler und Lackierer, auf Bierbrauer, Ueber das 1,8fache, auf Kirchner das Dreifache der erwartungsmäßigen Ziffer.“ Die außerordentlich starke Sichtsverbreitung bei den Brauereiarbeitern wird auf verhältnismäßig starken Alkoholgenuß bei jenen und unrichtiger Ernährung bei diesen zurückgeführt. Wir glauben aber, daß bei den Brauereiarbeitern ständige Aufenthalt in übermäßig feuchten Räumen mit ständigem Temperaturwechsel und bei den Ueberberufen ähnliche Umstände in Verbindung mit dauerndem Stehen auf Steinplatten usw. eine bedeutend größere Rolle spielen als die Ernährungsweise, wie ja auch mangelhafte oder sonst eigenartige Fußböden in Buchdruckereien von jenen Arbeitern, die stundenlang an einem Flecke zu stehen haben, wie z. B. die Setzer, wohl mit mehr Recht als wesentlichere Ursachen gichtiger Krankheitserscheinungen eingeschätzt werden denn Alkoholgenuß oder unrichtige Ernährung.

Schädliches Konkurrenzmanöver. In Halle a. S. fand ein in den letzten Jahren als sogenannter „Druckereigründer“ bekannt gewordener Buchdruckereibesitzer Druckereigründer, die von einer anderen Buchdruckerei am Plage hergestellt wurden, mit auffällig unterdrücktem Druckstema an einen Teil der bisherigen Kundchaft der zuletzt erwähnten Buchdruckerei. Der Zweck dieser Manipulation war, dem unbehaglichen Konkurrenten die Kundchaft abzulaugen, weil er sich nicht „schämte“, auch Druckereigründer von Ueberberufen und Gewerkschaften herzustellen. Dieser traurige Appell an prinzipielle Gefinnungslosigkeit wird zwar in den Kreisen der Ueberberufenen und Gewerkschaften wenig Erfolg erzielen, immerhin ist dieser Versuch aber ein Zeichen abstoßender Geschäftspraxis, die nicht scharf genug verurteilt werden kann.

Verleitung zum Verate von Geschäftsgheimnissen brachte einen Geschäftshändler vor die Strafkammer in Gießen. Er hatte zwei Buchdruckerlehrlinge bestochen, ihm die Offerten seiner Konkurrenten auszuliefern, um diesen seine eignen Verkaufspreise anzupassen. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Zuchthaus wegen fortgesetzter Hehlerei. Das Gericht verurteilte ihn jedoch nur zu 100 M. Geldstrafe in der Uebernahme, daß die ihm ausgehändigten Ueberberufen keine Wertpapiere darstellen, sondern nur unlauterer Wettbewerb vorliege.

Als Kriminalbeamter spielte sich vor einigen Tagen in Dranienburg ein Ueberberufen auf. Mit einer Erkennungsmarke versehen, besuchte er verschiedene Lokale und ließ sich von den Inhabern die Geschäftspapiere vorlegen, um sie einer Revision zu unterziehen, steckte sie dann zu sich, nahm auch Geld in Empfang und verschwand dann mit den Papieren. Am anderen Tage wurde er aber von einem der Geprüften erkannt, der dafür sorgte, daß der Schwindler in die Obhut eines richtigen Kriminalbeamten kam, der sich seines „Kollegen“ in zuvorkommendster Weise annahm.

Ueberberufenmoral. Das „Börseblatt für den Deutschen Buchhandel“, das offizielle Organ der Buchhändler, brachte in seiner Nummer vom 27. Juli ein Inserat, in dem ein zuverlässiger Sortimenter als zweiter Geschäftsführer mit einer Einlage von 2000 M. und zu einem Monatsgehälte von 110 M. gesucht wird. Daraus kann man erkennen, wie gering manche Arbeitgeber im Buchhandel ihre gewerbliche Moral selbst einschätzen, und ihre Ueberberufen gegen unsere Tarifgemeinschaft wird dadurch ebenso verständlich wie ihre Ueberberufen.

Hochsezeitungen. Die Reiten, da man während einer Seereise die gewöhnliche Zeitungskost entbehren mußte, sind, wenigstens für die großen Passagierschiffdampfer endgültig vorbei. Heute besitzt jeder dieser schnellmühenden Ozeanriesen seine eigene Druckerei und seine eigene Schiffszeitung, die dank der drahtlosen Telegraphie bisweilen sogar ihre Leser an Bord ebenso prompt informieren können wie die Blätter auf dem Lande. Tatsächlich war zum Beispiel die „Austrian“ bei den jüngsten englischen Wahlen instand, die Wahlergebnisse ihren Passagieren zur selben Stunde gedruckt zu bringen wie die Festlandspresse, ja manchmal kann die Schiffszeitung, weil ihre Herstellung und Anlieferung nur kurze Zeit erfordert, sogar schon etwas früher mitteilen, als die Landblätter es erfahren. Die größte englische Hochsezeitung, das „Sunard Daily Bulletin“ der Cunardlinie, erscheint in einer Auflage von 2000 bis 2500 Exemplaren, 32 Seiten stark und kostet 2/6 Pence die Nummer. Die Compagnie Générale Transatlantique gibt ein „Journal de l'Atlantique“ heraus, das sogar illustriert ist. Die deutschen Schiffsfahrts-Gesellschaften geben ihren Fahrgästen ihre Schiffszeitungen unentgeltlich: der Norddeutsche Lloyd die „Ozeanzeitung“ und die Hamburg-Amerika-Linie das „Atlantische Tagblatt“, das je 16 Seiten stark und halb in deutscher, halb in englischer Sprache erscheint.

Krankheitsauffälligkeit nach Berufsgruppen. Eine sehr lehrreiche Statistik, die infolge ihrer umfassenden Grundlage auch stichhaltige allgemeine Schlussfolgerungen auf den Grad der Gesundheitsgefährlichkeit der maßgebenden Berufsgruppen zuläßt, hat die Leipziger Ortskrankenkasse unter Übernahme des Kostenpunkts und der Kontrolle durch das städtische statistische Amt aufgenommen. Von der stärksten Altersklasse der männlichen Ueberberufen, d. h. derjenigen im Ueber von 25—34 Jahren, ergeben sich aus den wichtigsten Gewerben auf je 1000 beobachtete Personen der Arbeiter der

Gewerbe	Krankheitsfälle
Gasanstalten	762
Steinbearbeitung	495
Baugewerbe	463
Chemischen Industrie	448
Metallverarbeitung	446
Textilindustrie	393
Holz- und Schnitzgewerbe	378
Verlebergewerbe	365
Papierindustrie	359
Glas-, Porzellan- und Töpfergewerbe	359
Nahrungs- und Genussmittelgewerbe	354
Industrie der Häute und Felle	350
Lederindustrie	338
Polygraphischen Gewerbe	320
Maschinisten und Heizer	312
Ueberbergung und Erquickung	273
Bekleidung und Reinigung	272
Bureau-, Kontor- u. Ladenangestellten	191

Der Durchschnitt der Krankheitsfälle auf je 1000 männliche Krankentassenmitglieder betrug 368. Namen demnach die Arbeiter der polygraphischen Gewerbe hinsichtlich der Krankheitsauffälligkeit erst an vierzehnter, so kamen sie jedoch bei der Zahl der Krankheitsfrankheitstage, also in Hinsicht auf die Dauer der einzelnen Krankheitsfälle, schon an vierter Stelle. Soweit die Erkrankungen der Ueberberufenorgane in Betracht kommen, stehen die graphischen Arbeiter erst an dreizehnter Stelle, ebenso bezüglich der Sterblichkeit. Ungünstiger ist aber das Resultat der Statistik bei den weiblichen Ueberberufen in den für diese in Betracht kommenden Berufsgruppen. Ihre Krankheitsauffälligkeit bewegt sich im polygraphischen Gewerbe über dem Durchschnitt, und zwar an sechster Stelle bei neun für Frauenarbeit überhaupt in Frage kommenden Berufsgruppen; ebenso kommen die Arbeiterinnen der graphischen Gewerbe bei der Krankheitsdauer und den Krankheitsfrankheitstagen an fünfter und hinsichtlich der Sterblichkeit gar schon an vierter Stelle. Die

Gesundheitsgefährlichkeit der polygraphischen Gewerbe für die Frauen ist aus diesen Erhebungen ganz deutlich zu konstatieren.

Sozialpolitik und industrielle Konkurrenzfähigkeit. Daß Industrie und Handel in Deutschland trotz der angeblich so hohen Opfer der Unternehmer für soziale Reformen und für die Ueberberufenversicherung in ihrer Entwicklung nicht gesunken, sondern eher noch gefördert werden, das beweist am besten die Statistik des deutschen Außenhandels im ersten Halbjahre 1910. Es hat danach die deutsche Ausfuhr in dieser Zeit die enorme Ziffer von 3541 Millionen Mark Wert erreicht, was eine Steigerung gegen die erste Hälfte des vorigen Jahres um eine halbe Milliarde bedeutet. Hält sich auch das zweite Halbjahr auf dieser Höhe, dann nähern wir uns sogar den Ziffern des englischen Außenhandels sehr bedeutend. Im Jahre 1908 war dieses Verhältnis wie 14 zu 18. Daß ein derartiger Aufschwung zum großen Teil auf das Wachstum der Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiterkraft zurückzuführen ist, steht wohl außer Zweifel. Denn es sind die Früchte deutscher Arbeit, die da ausgeführt werden, wogegen die Einfuhr fremder Waren in der gleichen Periode nur um eine Million Mark an Wert zugenommen hat.

Die passive Resistenz im Reichsamt der Innern wegen ungenügender Bezahlung der Ueberberufenarbeit dauert noch fort. Um das wachsende Durcheinander etwas abzumildern, wurde nun den Beamten der ihnen zustehende Urlaub verweigert. Es sind jedoch Verhandlungen eingeleitet, um die Ueberberufen zu befriedigen. Streikbrecher oder sonstige gesetzlich geschützte Elemente haben im Patentamt, wo die Post am größten ist, noch keinen Einzug gehalten. Sie können dort auch nicht viel helfen, weil zu der betreffenden Arbeit nicht jeder rückgratlose Geselle tauglich ist, sondern nur tüchtige Arbeiter, die ihr Fach verstehen.

Katastrophen! Die Aufräumungsarbeiten seit der Katastrophe im November 1908 in der Unglücksgrube immer noch nicht beendet. Von den 300 Opfern sind bis jetzt erst 193 Leichen geborgen worden, die fehlenden liegen noch in 850 Meter Tiefe. Von den aus Tageslicht geförderten Leichen ist übrigens nur noch das Knochengeriüst vorhanden, das schon so in Verwitterung übergegangen ist, daß es beim Verfließen zusammenfällt.

Die Werftarbeiter in Hamburg, etwa 8000 an der Zahl, sind in den Streit getreten, nachdem die Reeder und der Verein deutscher Seefahrtsverwerter die Forderungen der Verwaltungsstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes auf einheitliche Regelung und Verkürzung der täglichen Arbeitszeit abgelehnt haben. Die Arbeiter erklären ferner die Berechnung der Ueberberufen für willkürlich und verlangen die Garantie eines Mindestverdienstes sowie eine frühere Auszahlung der Ueberberufenlöhne, auf die sie oft vier bis fünf Monate warten müssen. Die vereinigten Reeder und Werftarbeiter beschließen nun, dem Vorgehen der Arbeiter eine Generalausperrung in sämtlichen deutschen Seehäfen entgegenzusetzen. Aber die Ausschüßten des Streiks äußerten sich der Hoffnung der streikenden Arbeiter in Hamburg, daß der Kampf äußerst schwer werden wird. Nach den bisherigen Erfahrungen könne dieser Lokalkampf alle bis jetzt dagewesenen Bewegungen leicht in den Schatten stellen. Doch sind die Werftarbeiter auf alles gefaßt.

Die achtstündige Arbeitszeit der Bergarbeiter in Bayern wurde von der Kammer der Reichsräte zum zweitenmal abgelehnt. Um nun das ganze neue Berggesetz, das ohnedies doch noch manche Verbesserung enthält, nicht scheitern zu lassen, gab auch die Abgeordnetenversammlung in dieser Richtung nach und stimmte für das Gesetz ohne die gedachte Verkürzung der Arbeitszeit. Auch die sozialdemokratischen Abgeordneten bequamen sich dieser Taktik an.

Als eine „verdrängte Krankenkasse“ wurde die „Nürnberg-Kranken-, Sterbegeld-, Doktor- und Apothekenversicherung“ (bisher Nürnberg-Krankenlaffenlaffenversicherung für Männer und Frauen), eingeschriebene Kasse (Nr. 11) von dem Schöffengericht in Nürnberg entlarvt. Ihre gerichtliche Schließung wird infolgedessen nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die überberufen Auswanderung Deutsche umfaßte im Jahre 1909 24921 Personen, was einem Verhältnis von nur 39 zu 100000 Einwohnern gleichkommt. Befördert wurden diese Heimatmitten über deutsche und fremde Häfen, und zwar mit dem Ziele nach England 164, nach den Vereinigten Staaten 19930, nach Brasilien 387, nach den Ueberberufen Staaten Amerika 4256, nach Afrika 26 und nach Australien 178. Fremde Auswanderer, d. h. keine Deutschen, wurden über deutsche Häfen nach den vorstehend aufgezählten Ländern insgesamt 239 037 befördert; davon stammten aus Rußland 80875, aus Österreich-Ungarn 144 687 und aus anderen europäischen Staaten 4706. Die höchste Auswandererziffer deutscher Reichsangehöriger hatte das Jahr 1891 mit 120089 und die niedrigste mit 1883 das Jahr 1908.

